

„BEDRÄNGTE TAGE 1945“ – Notizen eines Betroffenen

Gustav Reingrabner

1.

Unter dem oben angegebenen und hier in Anführungszeichen gesetzten Titel hat vom 30. März bis zum 15. September 1945 der damalige Pfarrer der Evangelischen Gemeinde A.B. Pinkafeld und Stellvertreter des burgenländischen Superintendenten Paul Nitschinger ziemlich regelmäßige Tagebuchaufzeichnungen verfasst (bis zum 9. August mit täglichen Eintragungen, dann klafft eine Lücke bis zum 29. August, nach der sie wieder einsetzen und mit einer neuerlichen Unterbrechung vom 11. bis zum 15. September weiter geführt wurden), die in einer eigenartigen, wenn auch sehr knappen Weise Aufschluss über die Verhältnisse in Pinkafeld am Ende des Krieges und während der russischen Besatzung geben. Den Grund für die Abfassung der Notizen, die mit Tinte in ein gewöhnliches liniertes Schulheft eingetragen wurden,¹ nennt der Verfasser selbst in einer Art Widmung: „Meiner geliebten Grete und meinem ebenso geliebten Gretelein für den Fall, dass sie mich nicht lebend finden.“ Mit den beiden hier genannten Personen waren die Gattin und die Tochter gemeint, die den Verhältnissen am Ende des Zweiten Weltkrieges entsprechend „evakuiert“ waren, während der Pfarrer – abgesehen von einer kurzen Flucht in die benachbarte Oststeiermark während der Tage, da um Pinkafeld gekämpft wurde – in seiner Stadt verblieb und dort, teilweise unter schweren Störungen seiner Gesundheit, seinen Dienst verrichtete, dabei auch noch in der benachbarten Pfarrgemeinde Markt Allhau einzelne Beerdigungen zu halten hatte. Von diesen Dienstverrichtungen steht in den Notizen ebenso zu lesen, wie von den persönlichen Kontakten, die er hatte, aber auch von der Arbeit im Pfarrhaus und dem Pfarrgarten, nicht zuletzt aber von seinen häufigen Besuchen am Grab seiner mit 18 Jahren verstorbenen Tochter Annemarie, die er selbst im Herbst 1944 zu beerdigen hatte. Die Notizen sind nicht unbedingt geeignet, ein neues Bild von der Situation in der südburgenländischen Stadt am Ende des Krieges zu bringen,

Das Heft mit den Notizen befand sich im Jahre 1979 im Eigentum der Familie von Paul Nitschinger und wurde mir im Zuge der Vorbereitungen für die in der nächsten Anmerkung genannte Darstellung der Geschichte der Pfarrgemeinde in Form einer Kopie zur Verfügung gestellt, allerdings mit dem Ersuchen, es noch nicht zu verwenden, weil die Vorgänge noch zu nahe seien. Nun sind seitdem wieder mehr als 25 Jahre vergangen, insgesamt also von den im Tagebuch beschriebenen Vorgängen und Ereignissen schon mehr als 60 Jahre, sodass der seinerzeitige Vorbehalt wohl weggefallen ist. Ob das Original noch existiert und wem es derzeit gehört, ist mir nicht bekannt. Die nachfolgenden Ausführungen wurden nach der mir seinerzeit übergebenen Kopie gemacht.

und zwar auch deshalb nicht, weil Nitschinger in seinen Äußerungen kaum Wertungen vornimmt und sich auch kaum auf allgemeine Vorgänge bezieht. Es sind eben seine persönlichen Notizen gewesen, mit denen er seiner Gattin so etwas wie eine Rechenschaft über die ihm möglicherweise verbliebenen letzten Tage seines Lebens geben wollte. Und doch sind sie aufschlussreich, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Einerseits berichten sie von der Tätigkeit eines Pfarrers in diesen Tagen der Unruhe und des Durcheinanders, sodann erzählen sie von den Bemühungen, in dieser Zeit so etwas wie einen Rest „normalen“ Lebens aufrechtzuerhalten, und schließlich klingt doch immer wieder durch, welchen Belastungen man ausgesetzt war und welche Mühe aufgewendet werden musste, um überhaupt überleben zu können.

2.

Paul Nitschinger hat überlebt und sowohl Frau wie Tochter sind unversehrt, wenn auch unter Mühen wieder nach Pinkafeld zurückgekehrt. Er konnte also seine Tätigkeit als Pfarrer bis zu seiner – den kirchlichen Ordnungen entsprechenden – Pensionierung weiter ausüben und ist auch in Pinkafeld nach wenigen Jahren des Ruhestandes verstorben. Zum Verständnis seiner Aufzeichnungen, aber auch in Würdigung seiner Person, soll einleitend in knapper Weise von seinem Leben und seinem Wirken berichtet werden.²

Nach Pinkafeld kam er im September 1920, als ihn der zuständige Bischof Dr. Béla Kapi mit der Administration der großen Gemeinde betraute, aus der der bisherige Pfarrer, dessen Wirken man kaum als erfolgreich beschreiben kann, wegen der Unruhe im Grenzgebiet überraschend und fast fluchtartig weggezogen war. Der Bischof war der Ansicht, dass man gerade in dem sensiblen Grenzgebiet (die Verhandlungen von Saint Germain und Trianon waren zwar schon vorbei, Ungarn unternahm verschiedene Versuche, den transdanubischen Streifen doch nicht zu verlieren) auf einen Geistlichen nicht verzichten konnte. So kam der damals Vierundzwanzigjährige in den Ort, wo er nicht nur bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand wirkte, sondern auch noch die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

Nitschingers Vater war Lehrer und er wurde am 21. Mai 1894 in Zurndorf geboren. Das Gymnasium absolvierte er – natürlich – in Pressburg. Dort begann er auch mit dem Studium der Theologie, das ihn für einige Zeit auch nach Göttingen führte, wie das damals doch noch für die meisten Theologen des Königreichs üblich war, eine deutsche Universität zu besuchen. Im Jahr 1916 legte er die erste Theologische Prüfung ab und war dann Kaplan in Ödenburg, für kurze Zeit in Preßburg und schließlich – nachdem er am 19. September 1917 die zweite Prüfung abgelegt hatte, die ihn zur Übernahme

Das Biographische vor allem nach Gustav Reingrabner u.a., Evangelisch in Pinkafeld. Die Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Pinkafeld, Pinkafeld 1983, v.a. S.9off.

einer Pfarrstelle berechtigte – in Stadtschlaining, wo die Pfarrstelle verwaist war. Er blieb aber nicht dort, sondern ging – wie schon erwähnt – auf Wunsch des Bischofs – nach Pinkafeld. Es war nur eine kurze Zeit, in der er als „Pfarramtsverweser“ tätig war, denn schon mit 7. November 1920 ist der Berufungsbrief datiert, mit dem ihn das Presbyterium nach erfolgter Wahl zum Pfarrer berief. Der Bischof bestätigte mit 2. Dezember 1920 diese Wahl. Es war eine der letzten, die noch nach ungarischem Kirchenrecht, also ohne staatliches Einspruchsrecht, wie das dann im Burgenland eingeführt wurde, erfolgte.

Es waren unruhige Tage, in die diese Wahl fiel. Freischärler-Kämpfe, der erste vergebliche Versuch der österreichischen Gendarmerie, in das Land einzumarschieren, während dem es bei Sinnersdorf zu harten Gefechten kam, dann endlich 1921 der „Anschluss“. Das bedeutete aber noch keine Beruhigung. Denn nunmehr wurden zahlreiche österreichische Gesetze auf das neue Burgenland „erstreckt“, so auch die österreichische Kirchenverfassung. Das bedeutete eine erhebliche Umorganisation der Gemeinden, wobei man eigentlich mit den bisherigen Formen, insbesondere mit der Autonomie, die auch innerkirchlich galt, durchaus zufrieden war. Es musste aber auch eine neue kirchliche Organisation geschaffen werden. Vom oberen Eisenburger Seniorat fielen fast alle Gemeinden an Österreich (lediglich die Stadt Güns ausgenommen), sodass die Bildung des neuen südburgenländischen Seniorats keine Probleme machte. Aber wohin sollte es nun gehören? Erst im Dezember 1923 genehmigte die österreichische Regierung die Errichtung einer eigenen burgenländischen Superintendentenz. Damit war die Wahl der entsprechenden Amtsträger erforderlich. Nitschinger war noch zu jung, um schon in ein übergemeindliches Amt gewählt zu werden, er begann aber mit der Herausgabe einer kirchlichen Monatsschrift, dem Evangelischen Kirchenboten für das Burgenland, dessen Schriftleitung er zunächst bis zu dessen zwangsweiser Einstellung im Jahre 1940 innehatte.

In der Gemeinde ging es ihm darum, die bestehenden Formen des kirchlichen Lebens mit neuem Inhalt zu erfüllen. Bisherige Einrichtungen hatten sich überlebt, sodass man wenigstens zum Teil nach neuen Formen suchen musste. Dazu gehörte nicht nur eine gewisse Umstellung der Tätigkeit des bereits seit längerem bestehenden Frauenvereines, sondern – nach einigen Jahren – die Gründung eines „Jungmännervereines“ und dann 1932 die Wiederbegründung eines Chores, der nunmehr aber nach den Vorstellungen des Pfarrers und seiner Mitarbeiter nicht mehr als Männergesangsverein, sondern eindeutig als Kirchenchor geführt werden sollte. Vor allem begann der junge Pfarrer mit Hausbesuchen, die ihn wirklich in wenigen Jahren in so gut wie alle Häuser seiner großen und auf mehrere Tochtergemeinden verteilten Gemeinde führten. Dazu kam die Sorge um das Waisenhaus, das in seinen Wurzeln bis in die Zeit von etwa 1890 zurückging, nunmehr aber voll ausgebaut war und erhalten werden musste, was angesichts des Verlustes aller

finanziellen Rücklagen der Pfarrgemeinde durch die Inflation der Jahre 1922 bis 1924 und den Problemen, geeignete Diakonissen zur Führung des Hauses zu bekommen, wirklich nicht leicht war und die ganze Kraft des Pfarrers in Anspruch nahm, der dafür nicht überall wirkliche Unterstützung fand. Nitschinger war wort- und federgewandt. Das zeigte er in Predigten und vielen Aufsätzen und Notizen im Kirchenboten. Dabei war nicht so sehr die Betrachtung und Meditation seine Stärke, sondern die klar formulierte, Meinung bildende und Geschehnisse deutende, nicht selten auch scharf formulierte Berichterstattung. Nicht überall machte er sich damit Freunde. Immerhin wuchs sein Ansehen in der Superintendenz doch so weit, dass er im Jahr 1940 zum Superintendentstellvertreter gewählt wurde und dann auch nach der neuen Kirchenverfassung von 1949, durch die die bisherigen Seniorate aufgelöst wurden, unter dem Titel „Senior“ neuerlich in dieser Funktion bestätigt wurde. Als solcher übte er auf viele Entscheidungen des Superintendenten entscheidenden Einfluss aus. Und zwar als ein Mann, der das Recht kannte und es – so wie er es verstand – auch durchsetzen wollte. Dabei war Nitschinger dem Gefühl nicht abwehrend eingestellt. Er war einer der wenigen burgenländischen Pfarrer, die sich um die Liturgie, also um die Gottesdienstordnung im Sinne Luthers bemühten. Diesem Bemühen sollte auch der Kirchenchor dienen, wobei Nitschinger weit über seine Gemeinde hinaus auf das Chorwesen der Kirche Einfluss nahm, wurde doch der Verband für evangelische Kirchenmusik in Österreich in Pinkafeld gegründet und auch die Wiederbegründung nach dem Zweiten Weltkrieg ging zu einem erheblichen Teil von Pinkafeld aus. Und seine Luther-Kenntnisse kann man auch als überdurchschnittlich bezeichnen, auch wenn er sie nicht literarisch verwertete. Zur Feder griff er vor allem dann, wenn es seine Tätigkeit in Kirche und Gemeinde erforderlich machte. Immerhin verfasste er im Jahr 1935 zur 150. Jahr Feier des Bestehens der Pinkafelder Pfarrgemeinde eine Festschrift mit historischen Angaben, die in den nächsten Jahren einigen anderen Gemeinden im Lande, wie etwa Kukmirn oder Nickelsdorf, als Vorbild diente. Manche körperlichen und gesundheitlichen Probleme, dazu auch etliche hart empfundene Schicksalsschläge machten ihn gelegentlich scharf und bitter, desgleichen die Erfahrungen in schwierigen Zeiten, die ja eigentlich seine ganze Amtszeit als Pfarrer mitbestimmten. Sie hatten ihre vordergründigen Ursachen in den diversen politisch-totalitären Vorgängen, zu denen er meinte, nicht immer schweigen zu können, aber auch in den wirtschaftlichen Sorgen und Problemen, die den Pfarrerstand, aber auch die Gemeinden als Ganzes betrafen. Dabei sah er genau, dass die eigentlichen Probleme nicht in diesen rechtlichen oder finanziellen Schwierigkeiten und Widrigkeiten bestanden, die die (evangelische) Kirche im (katholischen) Österreich, erst recht aber im sogenannten Deutschen Reich hatte, sondern in dem auch in seiner Gemeinde von ihm immer wieder festgestellten und beklagten Rückgang evangelischer Glaubensüberzeugung und kirchlicher Verbundenheit.

Auch sein Familienleben verlief nicht ohne Rückschläge. Im Jahr 1921 hatte er die Pinkafelderin Grete Bruckner geheiratet, die ihm zwei Töchter gebar. Im Herbst 1944 traf ihn dann der jähe Tod seiner Tochter Annemarie, wobei er wegen der Verkehrsschwierigkeiten im Krieg die Beerdigung selbst halten musste. Seine zweite Tochter Grete schenkte ihm dann einen späten Enkel. Der Wiederaufbau nach dem Krieg kam ihn schon schwer an. Er merkte, dass da vieles anders geworden war und anders wurde, vermochte aber keineswegs allen diesen Entwicklungen wirklich zu folgen. Das Waisenhaus war enteignet worden. Der Bedarf für ein solches war auch nicht mehr gegeben, so dachte man daran, das inzwischen auch recht baufällig gewordene Gebäude durch ein Altenheim zu ersetzen. Diese Bemühungen zogen sich aber hin, sodass er den Abschluss, also die Errichtung des „Burgenlandhauses“ erst als Pensionist erlebte. Aus gesundheitlichen Gründen wozu auch eine innere Erschöpfung kam, ging Nitschinger schon etwas vorzeitig in den Ruhestand und diente nicht einmal die geforderte Zeit bis zum 64. Geburtstag, geschweige denn die damals noch mögliche Zeit bis zur Vollendung des 72. Lebensjahres aus. Mit 1. Juli 1958 wurde er in den dauernden Ruhestand versetzt. Der Oberkirchenrat sprach ihm dazu den Dank und die Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Sein Leben endete dann am 9. September 1971. Er wurde drei Tage später in Pinkafeld beigesetzt, wobei Superintendent Hans Gamauf die Grabpredigt hielt.

3.

Die Vorgänge zum Ende des Krieges im südburgenländischen Raum müssen auch noch kurz skizziert werden, weil erst dadurch so manche Notiz in den Tagebuchaufzeichnungen von Pfarrer Nitschinger verständlich wird.³

Im Raum südlich des Günser Gebirges wurde die sogenannte Reichsschutzstellung durch eine kleine und aus den Resten verschiedener Einheiten zusammen gewürfelte deutsche Streitmacht einige Zeit gegen die vordringende sowjetische Übermacht verteidigt, und zwar unter erheblichen eigenen Verlusten. Dementsprechend zog sich diese deutsche Kampfgruppe am 5. April nach Westen zurück, wo sie den Schutz des Lafnitztales ostwärts von Hartberg (bis gegen Neudau) sicherstellen sollte. Einheiten, die noch Rechnitz verteidigt hatten, vereinigten sich mit dem herangeführten Nachschub und versuchten, das Pinkatal östlich von Friedberg zu schützen. Dennoch eroberten die Sowjets am 5. 4. Pinkafeld und erreichten am darauf folgenden Tag Friedberg, von wo aus sie die Straße über den Wechsel benützen konnten. Etwas weiter südlich waren die Russen am 7. April bis gegen Waldbach in der Steiermark vorangekommen, wurden jedoch am 9. 4. wieder

Die Darstellung der kriegerischen Ereignisse im Raum Pinkafeld – Vornau folgt vor allem Manfred Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945, 2. Aufl., Wien 1984, v.a. 256ff, sowie die Karte nach S. 224.

bis gegen Mönichwald zurückgeworfen. Erst am 13.4. drangen ihre Einheiten wieder, diesmal aber energisch vor, eroberten daher auch Wenigzell, Waldbach und drangen bis Fischbach vor. Dennoch wagten deutsche Einheiten erneut einen Gegenangriff bei Mönichwald, der freilich vorerst nur wenig Erfolg hatte, dem aber weitere Kämpfe folgten, wobei am 19.4. die Russen sogar aus Fischbach wieder hinausgedrängt wurden., worauf dann Kämpfe um Waldbach und Wenigzell folgten. Am 20.4. eroberten die Deutschen auch wieder Vorau, die Russen mussten bis Rohrbach an der Lafnitz zurück und am 24.4. waren sie sogar gezwungen, noch weiter zurückzuweichen. Erst in den ersten Maitagen hatten die Russen ihre Truppen so weit umgruppiert, dass sie wieder vorzurücken vermochten; dabei konnten sie auch Vorau wieder in Besitz nehmen.

Das bedeutete, dass Pinkafeld und die Orte, die zur Pfarrrgemeinde gehörten und sämtlich im Pinkatal oder östlich desselben lagen, zwar selbst nicht umkämpft waren, dass aber aus dem Raum Pinkafeld immer wieder russischer Nachschub an Soldaten und Gerät nach Westen und Norden transportiert wurde. Aus den Kämpfen westlich und östlich der Lafnitz erklären sich auch die späten Flüchtlingsbewegungen, aber auch das Schanzeln, von dem Nitschinger in seinen Tagebuchaufzeichnungen stichwortartig berichtet. Angesichts dieses Hin- und Herwogens der Frontlinie war natürlich eine ständige Anspannung in der Stadt gegeben. Nitschinger selbst hatte Glück gehabt, weil er nach seiner Flucht rechtzeitig, und zwar gewissermaßen durch die Front hindurch aus Wenigzell und Mönichwald nach Pinkafeld zurückgekehrt war.

4.

Die Eintragungen im Tagebuch setzen mit dem 30. März 1945 ein, auch wenn dazu im Text zweimal irrtümlich statt März der Monat April angegeben ist. Hier sollen einmal die Eintragungen auf den beiden ersten Seiten wörtlich wieder gegeben werden, weil sie einen Eindruck von der Art der Notizen geben, die späteren werden dann sachlich zusammengefasst, wobei die persönlichen Teile weitestgehend weggelassen werden⁴:

Die Seiten sind unnummeriert, doch lässt sich anhand der chronologischen Eintragungen jede Stelle leicht verifizieren. Bis zum 9.4. scheinen die Eintragungen in einem Zuge erfolgt zu sein. Dann dürfte er jeweils nach zwei oder drei Tagen die Geschehnisse im Heft verzeichnet haben. Dabei fällt auf, dass seine Handschrift zwischendurch äußerst flüchtig ist (etwa am 27.4. und dann wieder am 25.5.), dass nach dem Juni auch die Abkürzungen zunehmen. – Die Wiedergabe erfolgt unter Auflösung der Abkürzungen, ausgenommen bei den Datumsangaben, alle Familiennamen wurden bis auf die Anfangsbuchstaben gekürzt. Nitschinger's Orthographie ist einwandfrei, einige wenige Flüchtigkeitsfehler wurden korrigiert, während die in der Regel unvollständigen Sätze nur dort ergänzt wurden, wo ich meinte, dass das zum Verständnis unumgänglich notwendig wäre. Eine eingehende Kommentierung erforderte umfangreiche und heute wohl weithin gar nicht mehr mögliche Nachforschungen, daher wurde im Wesentlichen darauf verzichtet.

„30. Apr. 1945. Karfreitag – Flucht nach Rohrbach. Übernachten mit Schw. Romana bei H. in Limbach. – 31. April 1945. Karsamstag. Weiterreise nach Wenigzell. – 1.-4. Apr. In Wenigzell. – 4. Apr. 1945. Mittwoch mit Frau P. in Strahlegg. – 5. Apr. 1945. Wir fahren (Mama, Schw. Romana und ich) nach Mönichwald. – 5. Apr. Donnerstag. Ich fahre mit dem Fuhrmann G. (Wiesfleck) von Mönichwald gegen Pinkafeld ab. Auf dem Wagen Julius S. und dessen betagte Mutter. Gegen 9 Uhr abends Ankunft in Grafenschachen. Alles strömt aus Pinkafeld heraus. Rasch entschlossen gehe ich nach Loipersdorf. Halte mich bei W. auf. – 6. Apr. 1945. Freitag früh erste Begegnung mit russ. Militär. Loipersdorf unter Beschuss. – 9. Apr. 1945 Montag. Rückkehr nach Pinkafeld. mit Frau M. und einer Frau W. – 10. Apr. 1945. Früh wieder am Grabe unserer herzlichsten Annemarie. Alles ungestört. Stiefmütterchen bleiben schön. Im Pfarrhaus traf ich den geflüchteten ung. Pfarrer an. Aufräumarbeiten. Öfter Zusammentreffen mit F. E. Jeden Tag im Kloster bei Frau W.. – 12. Apr. 1945. Beerdige G. in Schreibersdorf. Komme mit Mühe hinüber, weil Gallenkrämpfe mich überfallen. Abends F.E. und R. hier. -13. Apr. 1945. Meiner lieben Mutter Geburtstag. Krämpfe. Clo-Reinigung. Koche. Mittags G. Linerl und Frieda M. hier. Julius G. kommt aus Mönichwald, hat meine Grete vorgestern gesprochen. Treffe Z. Hella. Frau Lehrer B. hier. Fragt nach dem Schicksal von Lehrer U. Konnte nichts sagen. Pflanzen gesetzt. Bei K. und im Kloster bei Frau W. und Frau Lehrer U. – Samstag 14. Apr. 1945. Um 7 Uhr am Grabe unserer lieben Annemarie. Aus unserem Garten bringe ich Vergissmeinnicht und weiße Blümchen als Gruß der Mama und des Schwesterleins. Radioablieferung. Heute ist wieder mitteleuropäische Zeit. Rette einiges von Großmutter's Hausrat. Dort selbst auch bei S. große Verwüstung. Nachm. Säuberung der Kirche. Frau B. St. und Frau K. helfen, auch Frau K. und Paula K. – Abends im Kloster und wieder bei Großmutter's Hausrat, der immer weniger wird. Heftiger Krampf zwingt mich, früh ins Bett zu gehen. Unsere Gasse bekam wieder elekt. Licht. Selbstverständlich große Wohltat. – Sonntag 15. Apr. 1945. Von 8 bis 3 geschlafen. Abends Krampf. Zum Kirchgang 10 Personen erschienen: (es folgen die Namen). Nachm. Im Kloster. Treffe dort verwundete Zivilpersonen aus Buchschachen und Kitzladen. Kaltes Wetter. – Montag, 16. Apr. 1945. Früh bei unserer lieben Annemarie. Torverrammelung in Großmutter's Haus: Betten aus Großmutter's Zimmer über Nacht gestohlen. Vormittags koche. Nachm. Beerdigung der Frau R. in Riedlingsdorf. Gegen Abend im Kloster, hole Brot. Bei P. – Dienstag 17. Apr. 1945. Holzschuppen ausgemistet. Unrat verbrannt im Hof. Koche Rahmkartoffel, Suppe und Grießnudel. Schlüssel zu Großmutter's Haus wird abverlangt. Nachm. im Kloster. Bringe Äpfel an Frau G. und Verwundete aus Kitzladen. – Mittwoch 18. Apr. 1945. Melde mich am Rathaus. Räume Kleinigkeiten aus Großmutter's Haus zu Frau U. Großmutter's Haus wird belegt. Frau K. kocht uns Rahmkartoffel. K., der Kirchendiener, krank: Nachm. 2 Uhr Treffe Melanie F. in großer Traurigkeit über den Verlust

aller ihrer Habe. Autoreparatur in der Toreinfahrt. Freundliche Soldaten. – Donnerstag, 19. April 1945. Früh in Riedlingsdorf, bekomme Milch und Brot. Aus Riedlingsdorf wird ein Todesfall gemeldet. Melanie hier. Nachm. Im Kloster. – Freitag, 20. April 1945. Früh in Riedlingsdorf. Beerdigung der Frau M. Wasche einige Wäschestücke. K. bringt Wiesflecker Sachen zurück. Ich in Sorge, wohin damit. Nachm. im Kloster und bei T., Tante kommt eben an. Ziemlich krampffrei. Abends bügeln. Im Kloster gewesen. Garten. Setze Pflanzen.“

Natürlich wäre dazu manches anzumerken. Die Besuche im „Kloster“⁵ waren Besuche bei den im dortigen Altenheim oder in der Krankenabteilung, die für Pinkafeld ein Spital ersetzte, wohnenden, bzw. untergebrachten Gemeindegliedern. Schwester Romana war die in der Pfarrgemeinde tätige Gemeindegliedern. Schwester Romana war die in der Pfarrgemeinde tätige Gemeindegliedern, die nach der Beschlagnahme des Waisenhauses gegenüber der Kirche durch die NSV im Jahre 1938 in der Gemeinde verblieben war und dort nach dem über die Lehrer verhängten Verbot, Religionsunterricht zu erteilen, den als Ersatz eingerichteten Glaubensunterricht erteilt hat. „Großmutter's Haus“ war das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Bruckner.

Bereits aus diesen Teilen der Aufzeichnungen sind die Themen erkennbar, mit denen Nitschinger befasst ist und die er notierenswert erachtet. In der Folge sollen die Notizen nach diesen Themen zusammengefasst (und keineswegs vollständig) wiedergegeben werden.⁶

- a) Notizen zu Krieg, Kriegsfolgen und Besatzung. Da berichtet er von einem Quartierbeschauer (21.4.), von Durchzugslärm (22.4.), von einer Vorladung zur Kommandantur, die dann aber widerrufen wird (23.4.), von einer Einquartierung, die aber schon nach zwei Stunden „eiligst abzieht“ (23.4.), von der Einquartierung „in der ganzen Gasse. Auch bei uns.“ (24.4.), die dann andauert und zu einer „Krise der Küchenbenützung“ führt (25.4.), das Gemeindehaus muss geräumt –werden und die Einquartierung hält noch an (26. und 27.4.). Endlich erfolgt am 28.4. der Abzug der „großen Kampfswagen“. Am 30.4. ziehen die Loiperdorfer Evakuierten durch, am 1.5. stellen Evakuierte aus Lafnitz im Pfarrhaus 4 Kühe ein, am 4.5. muss er das Kaplanszimmer räumen. Am 6.5. heißt es: „Alles geht Schanzen“ Zum 8.5. findet man die lakonische Eintragung „Waffenruhe“, wofür es am nächsten Tag Glockengeläute gibt. Am 10.5. fahren die Evakuierten ab. Am 16.5. „haut die Einquartierung ab“, sodass

Es handelt sich um das Kloster der Barmherzigen Schwestern des Hl. Vinzenz v. Paul, das im Zuge der romantischen Erneuerung in der Pfarre Pinkafeld unter Pfarrer Weinhofer und der damaligen Herrschaftsbesitzerin gegründet worden war.

In Klammer wird jeweils das Datum der Eintragung hinzugefügt, wobei auch die Monate mit Zahlen wiedergegeben werden.

er am Nachmittag den „größten Schmutz“ wegräumen kann. Am 23.5. versucht man neuerlich eine Einquartierung (von russischen Soldaten). In der Nacht zum 28.5. marschiert die Kasernenbesatzung ab, dann räumt er die „Luftschuttkisten“ weg, nachmittags kommt ein Bub aus Kitzladen mit einer Sprengverletzung. Zum 6.6. wird vermerkt: „Post verkehrt noch keine“ Am 6.6. gibt es wieder einen (Truppen-)Durchzug. Am 7.6. reisen die Rohrbacher ab und hinterlassen eine verlauste Pfarrwohnung. Am 9.6. wird allerlei aus dem Garten gestohlen. Am 10.6. gibt es nachmittags „Quartier Rummel“ und dann übernachteten drei Russen im Pfarrhaus. „Großmutter's Haus wird Gefängnis“ (12.6.). Fünf Tage später überbringt man dem Pfarrer aus Hartberg „dort angesammelte Post“ Am gleichen Tag wird das Schloss (die heutige Landesberufsschule) geräumt (von wem?). Am 19.6. wird der seit zwei Wochen abgängig gewesene Ernst G. am Siebach tot aufgefunden (über die Todesursache schreibt Nitschinger nichts – man kann aber gerade deshalb vermuten, dass er erschossen wurde). Am 21.6. beginnt „im russ. besetzten Gebiet“ der Postverkehr. Am 26.6. findet die Beerdigung der vier in Rechnitz verstorbenen Pinkafeldern statt. Dann hat er von der Kirchenempore Glasscherben wegzuräumen (27.6. – sind sie erst jetzt eingeworfen worden oder liegen sie schon seit längerem?) Am nächsten Tag sind „zwei hier, die nach Partei Zugehörigkeit forschen“ Am 30. Juni kann er endlich Briefe nach Selzthal, Rottenmann, Schladming und Weiz senden, wo er Angehörige weiß oder vermutet. Am 4.6. besucht ihn Pfarrer Johann Schmidt aus Großpetersdorf, was immerhin schon auf eine gewisse Normalisierung der Verhältnisse schließen lässt. Am 9.7. kann er die neu ausgegebene Lebensmittelkarte abholen. Am 21.7. gibt es Abzugsrummel (von Soldaten), Gerüchte kommen auf, dass „angeblich Amerikaner kommen“ Am 27.7. „hauen acht Einquartierte ab“, am darauf folgenden Tag: „Anmarsch von Artillerie und Panzer“, eine angekündigte Einquartierung kommt doch nicht, die kommt aber am 1.8., wechselt schon am 2.8. und bleibt dann etliche Tage. Am 9.8. gibt es Gewissheit: „Burgenland russisch“ (der nächste Satz lautet: „Spinat gesetzt“, was im Zusammenhang der Notizen doch etwas makaber wirkt). Im Kloster gibt es Typhus. Damit enden die auf die Kriegereignisse und ihre Folgen bezogenen Eintragungen.

- b) Über die Tätigkeit im Pfarramt. Nitschinger berichtet getreulich von den vielen Hausbesuchen, die er auch in den letzten Tagen des Krieges in den zur Pfarrgemeinde gehörenden Orten macht und dann nachher natürlich fortsetzt. Ein Hauptaugenmerk liegt

dabei bei den Patienten und den Bewohnern des Klosters, wo er gelegentlich auch etwas an kleinen Mitbringseln hinträgt und wo er auch ins Typhuszimmer geht. Bei mancher Notiz über Gespräche ist nicht zu erkennen, ob es sich um seelsorgerliche Gespräche oder um Besuche auf eher gesellschaftlicher Basis handelte, was natürlich dann, wenn vom Kommen eines Kurators die Rede ist, ebenso vermutet werden kann, wie bei der Erwähnung von Personen, die er mit „neni“, also Tante, bezeichnet, bzw. wenn es jemand aus einer angesehenen Bürgerfamilie ist, der öfter genannt wird. Zunächst gibt es neben den Eintragungen über Besuche vor allem solche über Beerdigungen, wobei gelegentlich, aber nicht immer die Namen der Verstorbenen angegeben sind: 21.4. (Riedlingsdorf), 23.4. (Wiesfleck), 27.4. (Riedlingsdorf), 30.4. (Riedlingsdorf), 3.5. (Kitzladen, das eigentlich zur Pfarrgemeinde Markt Allhau gehört, die aber damals ohne Pfarrer war), 12.5. (Pinkafeld), am 11.5. bekommt er endlich wieder seinen Talar, was er doch auch anmerkt, 13.5. (Pinkafeld), 19.5. (Riedlingsdorf, Selbstmord), 20.5. (Wiesfleck), 23.5. (Riedlingsdorf), 27.5. (Pinkafeld), 31.5. (Riedlingsdorf, Selbstmord), 8.6. (Pinkafeld), 13.6. (Riedlingsdorf), 19.6. (Pinkafeld), 26.6. (Loiperdorf), 27.6. (Riedlingsdorf, Kind), 3.7. (Riedlingsdorf), 7.7. (Riedlingsdorf), 8.7. (Riedlingsdorf, Kind), 10.7. (Pinkafeld, Kind), 11.7. (Pinkafeld), 22.7. (Buchsachen), 23.7. (Pinkafeld), 25.7. (Pinkafeld, Typhus), 29.7. (Riedlingsdorf), 4.8. (Pinkafeld), 3.9. (Kitzladen), 5.9. (?). Die Tageszeiten der Beerdigungen werden nicht immer angegeben, immerhin fällt auf, dass sie – vor allem in Riedlingsdorf – zeitig am Morgen (etwa 8 Uhr), in Pinkafeld eher gegen Abend (bis 18 Uhr und später) angesetzt waren. Über Form, Predigt oder Ähnliches, wie auch über den Kantordienst wird nichts angegeben.

Lückenlos sind aber die Angaben zu den Gottesdiensten, wobei Nitschinger stets auch die ungefähre Zahl der Teilnehmer angibt. Es scheint so, als ob in dem Zeitraum, für den die Notizen vorhanden sind, lediglich in der Kirche zu Pinkafeld bzw. ausnahmsweise in der dortigen Gemeindestube Gottesdienst stattgefunden hat, also in keiner der Tochtergemeinden. Gelegentlich notiert er, wann er sich für den Gottesdienst vorbereitet hat, wobei er das „Predigtarbeit“ nennt. Zwei Mal stellt er fest, dass das sehr mühsam war, bzw. dass nichts weiter gegangen ist. Sonstige Angaben zu den Gottesdiensten, also über besondere Vorkommnisse o. Ä. kommen nicht vor. Zitiert wurde bereits, dass er am 15.4. zum ersten Mal nach dem Ende der Kämpfe in, beziehungsweise in

der Nähe der Stadt Gottesdienst gehalten hat. Am 22.4. hält er mit 12 Personen Gottesdienst im Pfarrhaus („Hofzimmer“), wobei er angibt, dass auch einige Leute aus Riedlingsdorf da gewesen seien. Zum 29.4. gibt er den Namen des Sonntags im Kirchenjahr an (Kantate), muss aber feststellen, dass ganze 4 Personen in der Kirche waren, am darauf folgenden Sonntag (6.5.), wo alle Leute Schützengräben ausheben mussten, nennt er sogar die Namen der vier in der Kirche Anwesenden. Beim Kirchgang am 13.Mai (um 9 Uhr) sind dann rund 100 Personen beim Gottesdienst. Und das bleibt nun annähernd so, wobei natürlich Pfingsten (20.5.) im positiven Sinne eine Ausnahme darstellt: „Die Kirche unten voll besetzt“, also anscheinend waren die Emporen nicht besetzt oder nicht benützbar (Glasscherben ?), in die Bänke „unten“ gehen aber ohne Schwierigkeiten mehr als 350 Personen. Zum Pfingstmontag heißt es: „In der Kirche waren wieder Leute, wenn auch weniger als gestern“ Am 27.5. gab es eine Taufe während des Gottesdienstes (die erste, die angemerkt wird), wobei 100 „Leute da“ waren. Am 3.6. „ca. 100 - 120 Kirchgeher. Hebe wieder Klingelbeutel ein“ Außerdem verliert er da einen Brief von Bischof D. Gerhard May, den er zwei Tage vorher durch eine Diakonisse, die auf der Durchreise war, erhalten hatte⁷. Am 10.6. sind „ca. 100 Leute da“, dazu nach der Kirche die Konfirmanden. Ebenso viele sind es dann am 17.6., am 24.6. sind es sogar 130 Personen. Am 1.7. sind 100 Leute im Gottesdienst und am Nachmittag „ 2 Uhr Konfirmanden hier“, ebenso waren sie am 7.7. von 8 bis 9 Uhr „hier“; er hielt also Konfirmandenunterricht, besser gesagt Vorbereitung auf die am darauf folgenden Sonntag stattfindende Konfirmation, für die er noch am Morgen dieses Tages die Konfirmandenscheine fertig stellt, also mit Namen, Konfirmandenspruch und Datum versieht (woher hatte er die Vordrucke ?), dann: „9-11 Konfirmation. Sehr guter Kirchenbesuch“ Am 15.7. war gewissermaßen wieder Normalität eingeleitet, also „ca. 100“, ebenso am darauf folgenden Sonntag. Am 29. 7. hält Nitschinger vormittags in Markt Allhau Gottesdienst und erst um 5 Uhr am Nachmittag in Pinkafeld, wobei die Zahl der Besucher nicht angegeben wird.. Am 5.8. ist dann wieder zur normalen Zeit Gottesdienst mit „ca. 120 Kirchgehern“ Zum 9.9.

(1)⁷ Es dürfte sich um die beiden Runderlässe vom 25. Mai 1945 gehandelt haben, die sich mit der „Sicherung des kirchlichen Lebens“ und mit der „Sicherung der Gehälter beschäftigten, und von denen der zweite ausdrücklich von der Kanzel verlesen werden sollte. Abgedruckt bei Gustav Reingrabner – Karl Schwarz, Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945, Wien 1989, Nr. 241, S. 484.

wird angegeben, dass vormittags auch Presbyteriumssitzung war (die erste seit Kriegsende?), dass nachmittags Konfirmanden (vermutlich doch die neuen, die dann 1946 konfirmiert werden sollten) da waren. Am 10.9. ist „Früh Gottesdienst mit Pinkafelder Volksschüler und Hauptschüler“

Zur Predigtarbeit werden nur einige Notizen mitgeteilt. Erstmal findet sich dazu am 25.5. etwas: „Keine ertragreiche Predigtarbeit“, die wurde dann am Nachmittag des nächsten Tages (Samstag) nachgeholt. Erst am 16.6. wird wieder darüber berichtet. Und eine Woche später heißt es lakonisch: „Nachmittags Predigt- und Gartenarbeit“

Gelegentlich wird von Hausabendmahlfeiern berichtet, wobei nicht eindeutig ist, ob da alle angegeben werden. Und der Tradition entsprechend waren es auch nur wenige, einmal im Kloster, einmal in Pinkafeld und viermal in Riedlingsdorf.

Sonstige Angaben zur amtlichen Tätigkeit finden sich nicht. Daher bleiben natürlich viele diesbezügliche Fragen offen. Wie erfolgte die Kommunikation, welche Kontakte gab es bezüglich der Leitung der Gemeinde, wie wurden finanzielle Angelegenheiten geregelt, sollte doch der Gehalt des Pfarrers gegen spätere Verrechnung mit dem Oberkirchenrat vorläufig aus den Kollekten und sonstigen Einnahmen genommen werden, hat Nitschinger wirklich bis zum 11.5. ohne Talar amtiert, wer war Organist, wo doch der Pinkafelder Chorleiter und Organist Ludwig Toth nach der Tagebucheintragung erst am 10.9. „zurückkehrt“ Alles das ist nicht notiert worden.

- c) Hingegen gibt es Bemerkungen über das persönliche Wohlergehen, und zwar in der Regel in Form von Feststellungen über Beschwerden. Davon wieder einige in Auswahl: 22.4. „nur von 10 – 3 geschlafen“, 25.5. „abends recht schlecht“, 26.4. „ständige Aufregung und Spannung“, 30.4. „Krämpfe“, 17.5. „Starkes Unwohlsein und hohes Fieber zwingt mich ins Bett“, 18.5. „matt“, 20.5. „miese körperliche Verfassung“, 21.5. „trübes Wetter, trübe Stimmung“, 15.6. „Bei Arzt mit Bruch-Beschwerden“ Dann hören diese Eintragungen auf. Es zeigt das doch wohl, dass sie zu einem erheblichen Teil aus der Anspannung der Ereignisse in Krieg und Besatzungszeit resultieren. Nitschinger beschreibt auch, was er in Haus und Garten getan hat. Das sind zunächst Putzarbeiten, die er sichtlich systematisch, Raum für Raum, Wohnung, Amträume, Keller, Kirche und Hof vorgenommen hat. Da hat er aufgewaschen, wegeräumt, Mist ausgeführt und anders mehr. Dazu kamen die Gartenarbeiten. Der Jahreszeit entsprechend ging es zunächst vor

allem darum, Pflanzen zu setzen, Samen zu legen und dementsprechend die Ernte für den kommenden Herbst, damit aber auch die Vorräte für den nächsten Winter vorzubereiten. Dann kamen Erntearbeiten (Beeren und Obst pflücken), sowie Einkoch- und Einlegearbeiten hinzu. Dass Nitschinger auch Platz und Zeit für Blumen hatte, war damals eigentlich nicht gar so selbstverständlich. Erstaunlich war, wie sich der Pfarrer in alle diese Arbeiten fügte, wie er sie selbstverständlich nahm und mit seiner amtlichen Tätigkeit zu verbinden wusste. Nur gelegentlich berichtet er, dass er das eine oder andere an Lebensmitteln von Gemeindegliedern erhalten hat.

Einige Male weist er darauf hin, dass er gekocht habe, ein Überblick über die Art seiner Ernährung in diesen Monaten lässt sich daraus nicht gewinnen. Auch von Einladungen zu Gemeindegliedern zum Essen berichtet er nichts, es ist aber anzunehmen, dass er doch da und dort (nicht zuletzt auch in Riedlingsdorf) zu Mahlzeiten eingeladen war.

Die Tageseinteilung ist nicht klar. Sie hing eindeutig von den aktuellen Gegebenheiten ab. Erkennbar ist lediglich, dass er zeitig aufstand, gelegentlich schon um 6 Uhr auf dem Friedhof war.

- d) Wichtig – und die diesbezüglichen Notizen durchziehen fast wie ein roter Faden die Tageseintragungen – waren die Nachrichten, die seine Familie betrafen.⁸ Da war zunächst einmal die Trauer um seine Tochter Annemarie. Davon redet er zwar nicht direkt, aber er lässt sie immer wieder anklingen. Er vergisst kein Ereignis in ihrem Leben, wie den 19. Geburtstag, er besucht ihr Grab zeitweise fast täglich und bringt immer wieder Blumen dahin, so etwa die erste Rose, die er hat, oder gewissermaßen stellvertretend Grüße von den abwesenden Familienangehörigen. Nur ganz selten lässt er ein wenig von der Stimmung fühlen in der er sich dabei befindet, wenn er etwa einmal bei der Notiz über einen Grabbesuch in größeren Buchstaben das eine Wort „Stille“ hinzufügt.

Aber nicht nur die Erinnerungen an die verstorbene Tochter bewegen ihn, sondern ebenso sehr die Gedanken an die beiden abwesenden Familienangehörigen. Da vergisst er kein einziges Mal, irgendein Geschehen, wie den Hochzeitstag, oder einen

⁸ Während bei den Angaben über Hausbesuche, die Nitschinger gemacht hat, aus Gründen der seelsorgerlichen Vertraulichkeit keine Namen genannte wurden, so erfolgt bezüglich der Notizen über die Familie deshalb keine genauere Verifizierung oder präzise Angabe, weil es sich hier – wie auch die emotionalen Momente in den Eintragungen beweisen – wirklich um sehr persönliche Mitteilungen handelte, die auch jetzt noch eines Schutzes bedürftig sind.

Geburtstag anzumerken und da finden sich dann auch wieder emotionale Eintragungen, wie zum Hochzeitstag die Bemerkung, dass er nun allein sei und dass es keine Blumen gäbe. Aber auch zu der Eintragung an seinem 50. Geburtstag fügt er eine Bemerkung hinzu, die beweist, wie sehr er sich den Seinen verbunden fühlt. Er ist begierig nach irgendwelchen Nachrichten, und ist enttäuscht, wenn ihn eine solche erreicht hat, die aber schon etliche Wochen alt ist, oder kaum etwas an wirklichen Informationen, außer dass Gattin und Tochter noch leben, enthält. Beide waren in der Steiermark unterwegs, teils dienstverpflichtet (Tochter), teils den Russen ausgewichen. Es scheint so gewesen zu sein, dass sie in jenen Tagen nach Pinkafeld zurückgekehrt sind, in denen die Eintragungen ins Notizheft fehlen. Als er diese Notizen dann fortsetzt, ist es selbstverständlich, dass sie wieder „da“ sind. Erst zum Schulbeginn (10.9.) schreibt er: „Grete beginnt in Wiesfleck“ Es kommt dann nur noch die Bemerkung „Kartoffelernte“ Und damit enden die Aufzeichnungen über die „Bedrängten Tage 1945“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [69](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: ["Bedrängte Tage 1945" - Notizen eines Betroffenen 41-54](#)